

so wie es gewiß alle Bibliophilen und Bibliothekare anzuschaffen nicht ermangeln werden.

Die berühmte Bamberger Bibliothek hat, außer ihrer Reichhaltigkeit an Kostbarkeiten, vor mancher andern ähnlichen Sammlung auch darin einen großen Vorzug, daß sie in ihrem Bibliothekar einen Mann besitzt, der sein Institut nicht nur vollständig kennt, sondern auch mit der größten Bereitwilligkeit öffnet. Sie ist ihm Frau und Kind, der Gegenstand seiner uneigennützigsten, aufopferndsten Sorgfalt und Pflege; mit rüstiger Hand hat er Centralisationen oder Verschmelzung mit einer benachbarten Bibliothek abzuwehren gewußt. Er hat sie früher mit Liebe, wie ein Vater sein eigenes Kind portrairt, d. h. in mehreren Bänden beschrieben. Seit Jahren schon war es ihm eine wahre Herzensangelegenheit, seine Schätze an Handschriften, welche selbst der berühmte Abschriftkennner Kopp in Mannheim nicht unbesucht und un- ausgebeutet ließ, wenigstens paläographisch bekannt zu machen, nachdem er selbst und andere vor und nach ihm mehrere Codices philologisch herausgegeben hatten. — Aber solchen Unternehmungen schiebt sich, wo nicht etwa wie in England, Frankreich und Preußen, die Regierung beizuspringen versteht; gewöhnlich der Kostenpunkt als ein knarrender Kiesel vor; und nach vielen vergeblichen Versuchen, hohe Sönnner, die lieber hunderttausende in fremde Länder werfen, für sein Werk zu gewinnen, unternahm der Herausgeber die Sache auf eigene Kosten und Gefahr, im Vertrauen darauf, daß sich Freunde der Sache unter den Gelehrten des In- und Auslandes finden müßten. Möge der Ehrenmann sich nicht verrechnet haben!

Nächst dem bekannten Kopp'schen Werke und den Abdrücken, welche die preussische Regierung von seinen übrigen ihm abgekauften Platten veranstalten und mit seltener Liberalität Männern vom Fache zukommen ließ, ist uns in neuerer Zeit in Deutschland kein Werk von dieser Zweckmäßigkeit und Eleganz bekannt, wie diese bereits in 2 Hefen gr. Folio vor uns liegenden Alphabete und Schriftmuster vom VIII. bis XVI. Jahrh., welche in Commission bei Baumgärtner in Leipzig zu haben sind. Selbst Mabillon, Montfaucon und Walthar müßten ihre Freude daran haben.

Die meist in Zink gearbeiteten großen Platten stellen theils die großen Uncialen des IX., theils die kleineren Alphabete dar. Was muß die Zeichnung eines solchen einzigen Uncialen dem Mönche für Zeit weggenommen haben, während neuerdings die Anfänge von Reden, die jetzt im englischen Parlamente gehalten wurden, schon gedruckt waren, als der Redner noch auf der Bühne stand. — Eine schöne Zusaabe ist das getreu in Farben und Goldschrift copirte Zueignungsbild aus dem Anfange des XI. Sec. von den Homilien des heil. Gregor. Aber solche Bildwerke

müßten in größerer Zahl natürlich dieß Werk ungesmein vertheuern. Da der Herausgeber nicht wissen konnte, ob ein zweites Heft würde erscheinen können, hat er allerdings mehres in diese 8 Tafeln aufgenommen, was chronologisch einem folgenden angehört haben würde, und zugleich auf 6 Bogen eine vom ehemaligen Bamberger Bibliothekar Graff 1746 gearbeitete, von ihm selbst aber ungemein bereicherte Glosse von Worten des mittelalterlichen Latein angehängt, welche weder im Du Cange v. 1733, noch im Rob. Stephanus v. 1740 zu finden sind.

Die 12 Platten des zweiten Heftes enthalten wieder der Alphabete aus longobardischer und altfächsischer Vorzeit, dann eine Reihe der prächtigsten Uncialen, bei denen freilich die Ausführung in Gold und Farben der Kostspieligkeit wegen weggelassen mußte, daher sie wie Madonnen aussehen, denen man das Kind genommen hat. Allein, wenn auch die Schaulust weniger befriedigt wird, so verliert das wissenschaftliche Interesse doch nichts dabei, denn die Copieen sind übrigens sehr getreu auch in der Größe, dann überall mit einigen darauf folgenden Worten der kleineren Schrift und der Nachweisung verbunden, aus welchem Codex das Fragment entlehnt ist. Manche dieser Proben geben selbst dem Kenner etwas zu rathen auf, und eine ganz kleine Interlinearübersetzung würde nicht unzweckmäßig gewesen seyn, was indes am Ende noch nachgetragen werden kann. In den nächsten Heften werden auch wohl griechische Schriftproben nicht mangeln, und am Schlusse soll eine Beschreibung gegeben werden, aus welchen Gründen eine Schriftprobe diesem oder jenem Jahrhunderte zugewiesen ist, worauf wir sehr begierig sind. Einstweilen wünschen wir dem Unternehmer Muth und tüchtige Unterstützung zur Fortsetzung und Vollendung des so verdienstlichen Werkes. B. B.

IV.

Benedetti's Porträt des Kaisers Franz.

Die fromme, edelmüthige Milde dieses von der ganzen Monarchie, so weit es von Menschen gesaet werden darf, angebeteten Fürsten ist zwar in allen Stoffen, Größen, Kunstweisen schon 1000 Mal gebildet, in Palästen wie in Hütten zu sehen; allein es war dem unvergleichlichen Wiener Porträtmaler Ammerling aufbehalten, den Monarchen sitzend mit einem Papier in der Hand an seinem Tische in ruhigem Nachdenken in seiner charakteristischen Vatergüte so darzustellen, daß ganz Wien rief: Der ist's. Von diesem gelungenen Bilde ließ die Kunsthandlung Artaria in Wien durch den berühmten Benedetti einen Kupferstich veranstalten, wie er seyn soll. Lebendiger hat ein Bild nicht aus seinem Bilderrahmen hervorgeblüht. Denn es erscheint hier wirklich eingerahmt und der Rahmen hat oben die Inschrift: *Iustitia regnorum fundamentum*, unten: *Lege et fide*. Kopf und Hände vortrefflich. Das ist wahres Fleisch mit dem Grabstichel auf's zarteste bearbeitet. Wie gern greift man bei der Betrachtung dieses Vaters seines Volkes nach irgend einer Schrift, die eine treue Charakterschilderung desselben enthält und eine solche ist so eben aus der Feder eines unsrer Mitbürger, Herrmann Meynert, unter dem Titel: *Franz der I. und sein Zeitalter*, ein Charakterbild. (Leipzig, Frieße. 326 S.) erschienen, wobei der Verfasser besonders in der statistischen Abtheilung ganz neue Quellen benutzte. Das bekannte Porträt von P. Krafft, von E. May gestochen, steht dem Titelblatte gegenüber. B.